

Hamburger

# China-Notizen

NF 577

15. Mai 2011



## Ein Übersetzer plagt sich

**L**ädt nicht das strahlende Frühlingwetter, das beinahe schon als frühsummerlich erscheint, zu Spaziergängen ein – zu Veranstaltungen oder ins Grüne? Im Grünen läßt sich dann wenigstens noch hier und da auf einer Bank in einem neuen Buch schmökern, doch für die Notwendigkeiten des nächtlichen Schreibtischs – wer hätte schon Lust, sich denen zu widmen?

Dabei liegen auf diesem einige dringliche Arbeiten, zu denen auch die Korrekturen für den zweiten Band der Übersetzung des „Garten der Sprüche“ gehören, einer Sammlung von „Geschichten“, die im ersten Jahrhundert v. Chr. zusammengestellt wurde, aber viel ältere Texte enthält. Besonders schwer verständlich ist da die 13. Geschichte im elften Kapitel. Sie unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von den anderen Texten dieser Sammlung – auch dadurch, daß sie eine der ältesten Übersetzungen ins Chinesische enthält.

In dieser Geschichte wird noch eine „Geschichte in der Geschichte“ erzählt, in der ein Gesang der Bootsleute von Yüeh zitiert wird. Ins heutige Chinesisch transkribiert, hebt dieser Gesang folgendermaßen an: „Lan hsi pien ts'ao lan yü (...).“ Insgesamt 32 Schriftzeichen umfaßt dieser Gesang, und kein Wort davon ist zu verstehen.

Das ging auch schon dem hohen Würdenträger so, dem dieser Gesang zugedacht war. Diese Fischer von Yüeh lebten im Südosten des seinerzeitigen China. Die Bewohner dieses Yüeh wurden für ihre Fertigkeiten beim Schwimmen und bei der Schifffahrt gerühmt, sie tätowierten ihre Leiber und hatten auch andere absonderliche Gepflogenheiten. Sie galten als Barbaren und ihre Sprache erschien den Chinesen als Geschnatter. – Natürlich war das eine nichtchinesische Sprache.

Der Würdenträger bittet um eine „Erläuterung“, wohl eine Übersetzung, „in der Sprache von Ch'u“, der seines Heimatstaates im Süden, der Yüeh benachbart war. In dieser Übersetzung zeigt dieses Lied drei Strophen, von denen die erste, weiter ins Deutsche gewendet, besagt:

Welche Nacht ist heute Nacht,  
in der wir uns auf dem Boot im Strom  
versammeln!

Welcher Tag ist der heutige Tag,  
da wir mit einem Königssohn das Boot teilen!

Wie ein förmliches Begrüßungslied klingt das, denn der hiermit Bedachte war ein Angehöriger des Königshauses von Ch'u. Von einem Fischer-gesang würde jedoch niemand soviel gastfreundliche Förmlichkeit erwarten. So bedeuten die Schlußverse des Liedes denn auch:

Mein Herz erfreut sich des Fürsten,  
doch mein Fürst bemerkt das nicht.

Zwischen Singular und Plural wurde nicht unterschieden, angebracht wäre also „unsere Herzen“ – wenn da nicht noch anderes zu bedenken wäre: Das Wort chün, hier: Fürst“, bedeutet auch „Herr“, ist auch höfliche Anrede, „Sie“, und in volkstümlichen Liebes- und Sehnsuchtsliedern bezeichnet es oft auch den ersehnten Geliebten oder gar die Geliebte. – Was ist hier geschehen, bei Gesang und Übersetzung? Wurde ein volkstümliches Fischerlied ins Zeremonielle gewendet?

Viel ist bei der Übersetzung eines dermaßen einzigartigen Textes zu bedenken. Noch etwas kommt nämlich, unter anderem, hinzu. Der Würdenträger hatte um eine Übersetzung „in die Sprache von Ch'u“ gebeten. Wenige erhaltene Zeugnisse dieser Sprache des Südstaates Ch'u stellen allerdings klar, daß auch die eine nichtchinesische war. Der „Garten der Sprüche“ bietet die „Erläuterung“ allerdings in reinem Klassischen Chinesisch. Da war wohl noch ein nächster Übersetzer beteiligt. – Nur wenig ist über die Sprachenwelt des frühen halbwegs sicher zu mutmaßen, doch sie muß überaus vielfältig gewesen sein!